Die Christliche Welt

Weihnachtsnummer

Nr. 52. Sechszehnter Jahrgang — Marburg, den 25. Dezember 1902

Inhalt: Lutherworte — Das Geheimnis des Christfestes — Hirtenlied aus dem Christkindspiel der Ursulinerinnen von Graez — Die Ruhe auf der Flucht, auch ein Weihnachtsbild — Zum Kaiser Caracalla. Eine Weihnachtsgeschichte — Noch ein Lutherwort — Verschiedenes: Die Neue Bachgesellschaft; Sogoro (Wendt); Eine Orientreise (Götz); Kreuz und Amboß (Classen); Doctor Duttmüller und sein Freund (Anders); Pädagogelchen (Friedemann); Für schlaflose Nächte (Hilty); Zu „Hier liegt vor deiner Majestät"; Kleine Mitteilungen — Quittung — Anzeigen

Lutherworte

Ich habs oft gesagt, und sag es noch: Wer Gott erkennen und ohne Gefahr von Gott spekulieren will, der schau in die Krippen, heb unten an und lerne ernstlich erkennen der Jungfrau Maria Sohn, geboren zu Bethlehem, so der Mutter in Schoß lieget und säuget, oder am Kreuz hänget — darnach wird er fein lernen, wer Gott sei. Solchs wird alsdann nicht schrecklich, sondern aufs allerlieblichste und tröstlichste sein. Und hüte dich ja für den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in Himmel zu klettern ohn diese Leiter, nämlich den Herrn Christum in seiner Menschheit, wie ihn das Wort fürschreibet sein einfältig. Bei dem bleibe und laß dich die Vernunft nicht davon abführen: so ergreifest du Gott recht. Tischreden

Der Heide Plato disputieret von Gott, daß Gott Nichts sei und sei doch Alles. Welchem Eck und die Sophisten gefolget, und doch Nichts davon verstanden haben, wie ihre Worte anzeigen, die Niemand hat können verstehen. Aber also soll mans verstehen und davon reden:

Gott ist unbegreiflich und unsichtbar; was man aber begreifen und sehen kann, das ist nicht Gott. Und das kann man auf eine andre Weise also sagen. Gott ist entweder sichtlich oder unsichtlich. Sichtlich ist er in seinem Wort und Werk; wo aber sein Wort und Werk nicht ist, da soll man ihn nicht haben wollen. Denn er läßt sich anderswo nicht finden, denn wo er sich selbst offenbaret hat. Sie aber wollen Gott mit ihrem Spekulieren ergreifen, da wird Nichts aus, ergreifen den leidigen Teufel dafür — der will auch Gott sein.

Aber ich vermahne und warne Jedermann, daß man das Spekulieren lasse anstehen und flattere nicht zu hoch, sondern bleibe hienieden bei der Krippen und Windeln, darinnen Christus lieget, in welchem wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, wie Paulus saget Koloss. 2. Da kann man Gottes nicht fehlen, sondern trifft und findet ihn gewißlich. Ich wollt gerne, daß man diese Regel nach meinem Tode hielte. Tischreden

---

Das Geheimnis des Christfestes

Lieblich ist es, wenn der Christbaum in vollem Lichterglanze strahlt, umwogt von kindlichem Jubel und frohem Treiben, wenn die ganze Wonne des Weihnachtsfestes zu Herz und Sinnen redet. Aber lieber und trauter ist mir eigentlich noch der Christbaum, wenn ich in allen den Tagen, so lange er noch in seinem Schmucke dasteht, mich Abends eine Zeit lang allein daneben setze zu stillem Nachsinnen, zur Sammlung, zur inneren Einkehr. Nur ganz wenige Lichter zünde ich an. Die lugen aus dem Halbdunkel hervor, wie die ersten Sterne am Abendhimmel, wie erwartungsvolle Kinderaugen vor einem großen, halberschlossenen Geheimnis.

Da überkommt es die Seele wie Ahnung des Unbegreiflichen, Weltenfernen, Ueberweltlichen, — leise Wehmut und selige Empfänglichkeit zugleich. Aus dem Dunkel bricht der Glanz des Evangeliums hervor, und er schimmert in der stillen Weite und erzählt von einem unberührten, unbefleckten, unverwelklichen Heiligtum, das uns bestimmt ist. Und das Gemüt öffnet sich leise in Suchen und Ahnen und lauscht der frohen Kunde. Aber es steht zunächst von ferne und wagt nicht näher zu treten. Es ist, als müßte man den Atem anhalten und nur staunen und anbeten. So erging es unserm kleinen, dreijährigen Söhnlein im vergangenen Jahre. Wir hatten geglaubt, es würde vor dem strahlenden Weihnachtsbaum in lauten Jubel ausbrechen und sich dann eilends über seine Geschenke herstürzen. Aber als es nun hereingeführt wurde, stand es eine Weile wie bestürzt und befangen da. Dann kniete es ganz von selbst mit gefalteten Händen vor dem Christbaum nieder und schaute lange mit seligem Entzücken hinauf zu allen den Lichtern und sprach nur ganz leise ein paarmal vor sich hin: „Wie schön, wie schön!" Und die Lichter spiegelten sich in den leuchtenden Augen. Es war uns ganz wundersam und feierlich zu Mute . . .

So ist es auch, wenn in einer kindlichen Seele zum ersten Mal eine wirkliche Ahnung aufgeht von der Herrlichkeit des Evangeliums Jesu Christi, wenn das verborgene, halb unbewußte Hoffen sich plötzlich vor die nahe Erfüllung gestellt sieht. Durch die ganze Menschheit geht ein Sehnen nach wahrhaftigem Glück. Die Völker suchen im dunkeln Drange nach dem ewigen Reiche Gottes. Millionen Menschenkinder gehen fragend und irrend durch das Erdenleben. Selig Alle, denen in Jesus und seinem Evangelium der Stern des Friedens aufgeht. In ihrem Herzen wird es still und klar, und dann quillt es über vor demütigem Danke und stiller Freude. Alljährlich ladet das Christfest alle suchenden, ahnenden Seelen zu diesem Frieden ein; mit seinem stillen Glanze will es ihnen die lockende Herrlichkeit zuerst von ferne zeigen. Für viele Menschen ist das Christfest erst nur ein Fest frommen Ahnens.

Diese ahnungsvolle Stimmung liegt auch über der ganzen Weihnachtsgeschichte: Propheten und Engel verkünden das Weihnachtsevangelium, und Hirten und Weisen lauschen ihm, und die Stillen im Lande freuen sich daran. Aber die Botschaft der Engel, die auf die Erfüllung hinweist, ist selbst noch Verheißung. Die Hirten werden plötzlich umleuchtet von der himmlischen Klarheit, und eine kurze Zeit weilen sie anbetend

vor dem Jesuskindlein; dann gehen sie wieder in die Nacht hinaus. Die Weisen kommen aus dem fernen Morgenlande; sie huldigen und ziehen wieder davon. Maria und Joseph selbst begrüßen das gottgeschenkte Kindlein; aber sie haben kein klares Bild seines zukünftigen Wirkens und seines göttlichen Wesens.

Ein geheimnisvoller Schleier liegt über den Anfängen des Christentums. Wohl wissen wir, seit wann das Weihnachtsfest kirchliche Sitte und Ordnung geworden ist: es geschah um die Mitte des vierten Jahrhunderts, mitten während des großen Kirchenstreites über die Gottheit Christi. Aber wir kennen weder Tag noch Stunde, ja, nicht einmal mit Sicherheit das Jahr, da der Heiland geboren wurde. Von seiner Kindheit wissen wir so gut wie Nichts. Bei der Geburt Jesu liegt das Evangelium gleichsam selbst noch in den Windeln; es ist noch Ahnung und Weissagung, es harrt noch der Entfaltung. Erst, als Jesus nach Jahren öffentlich als Heiland auftritt, kommt die Verwirklichung und Erfüllung. Erst da heißt es: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über denen, die im Schatten des Todes wohnen, scheinet es helle."

Aus der ahnungsvollen Stimmung wird unwillkürlich ein Nachdenken. Das stille Leuchten der Lichter, das leise Knistern in den Zweigen des Baumes, der harzige Duft verbrannter Tannennadeln weckt die Erinnerung. Es ist mir, als grüßte mich meine eigne Kindheit. Da tauchen viele traute Bilder in meiner Seele auf, die ersten dämmernd und unvollkommen, aber die übrigen immer klarer und sicherer. Wie selig war die erwartungsvolle Spannung vor dem Feste im Geschwisterkreise, bald auch das eigne Schaffen, Rüsten und Vorbereiten! Wie froh waren wir, wenn unter dem Klange der Glocke die geheimnisvolle Thür sich öffnete, und um den Christbaum unser Lied erklang: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit", — wenn der Vater das Weihnachtsevangelium vorlas, und die Mutter dann mit sanfter Hand einen Jeglichen an seinen Platz führte und mit freundlichem, sinnigem Worte jede einzelne Gabe begleitete! Es war immer wieder aufs Neue schön, selbst in den Jahren, da Krankheit und Sorge auf der ganzen Familie lastete. Wie hat mir das Christfest einst Freude in mein Schmerzenslager gebracht, als ich im Knabenalter mit gebrochenem Bein darniederlag! Und einmal, als unser guter Vater Wochen lang unter schwerem Sorgendruck und melancholischen Gedanken gestanden hatte, überraschte er unsre Mutter unter andern Geschenken mit einer geheimnisvollen Schachtel. Als sie unter allgemeiner Spannung geöffnet wurde, enthielt sie nur einen Zettel mit den Worten: „Ein fröhlich Herz!" Und sein Herz wurde wieder fröhlich.

Auch mancherlei andere Gestalten werden wieder lebendig: die lieben Verwandten, mit denen wir Jahre lang das Fest gemeinsam feierten, die alten Dienstboten, die zum Hause gehörten, die Freunde, die uns aufsuchten, die Armen, jung und alt, die in der Festzeit vorsprachen, die Kranken, denen wir in einem Blumentopf einen kleinen Christbaum und dazu allerlei kleine Gaben an das Krankenbett bringen durften. Da lernten wir auch sehen und empfinden, wie man in Armut, Elend und Krankheit Weihnachten froh und geduldig feiern kann. Und waren es nicht gesegnete Stunden, wenn wir in späteren Jahren ins Elternhaus heimkehrten und am Tage vor dem Feste, den Christbaum schmückend, in trautem Gespräche mit Eltern und Geschwistern tausend Eindrücke und Erlebnisse austauschten? Bis dann das letzte Christfest im Elternhause kam, und der Todesengel schon die Gestalt des teuren Vaters berührt hatte. — Wie mancherlei schöne Weihnachtsfeiern ziehen an meiner Erinnerung vorüber: nicht bloß in der Familie, sondern auch in studentischem Kreise, in allerlei Vereinen, auch in völliger Einsamkeit gefeierte. Besonders lieblich doch das eine, das wir zum ersten Male in der Fremde feierten mit hundertfachem Heimatsgefühl: damals lächelte zum ersten Male am heiligen Abend ein eignes Kindlein das glückliche Elternpaar an. . . .

Das Christfest ist wie kein andres ein Fest der Erinnerungen, die sich, gerufen oder ungerufen, bei jedem ernsten Menschen einstellen. Aber sie sollen uns nicht zusammenhangslose Erinnerungen, auch nicht bloße Erinnerungen bleiben. Sie mahnen uns unter dem Christbaum zur Selbstbesinnung und Selbstprüfung. Sie leuchten hinein in unsre bisherige Entwicklung. Sie drängen uns allerlei Fragen und Vergleiche auf für unser gegenwärtiges Leben und Christentum. Sie wollen die Dankbarkeit rege machen für alle die unendlichen Wohlthaten, die uns der himmlische Vater lebenslang erwiesen hat, und die demütige, willige Ergebung in Seine Führung. Sie wollen uns hinweisen auf alle die mannigfachen Bande, die uns mit andern Menschen verknüpfen, daß es immer mehr Bande rechter Liebe werden. Sie wollen uns einprägen die Vergänglichkeit des Erdenlebens und aller seiner Güter und die Frage nach dem Unvergänglichen und Ewigen. Sie führen uns hin zu den geheimnisvollen Wegen der Weltgeschichte, zu den vielverschlungenen Pfaden der Vergangenheit. Sie wollen uns gewiß machen der väterlichen Liebe Gottes. Vor allem aber wollen sie in uns lebendig machen das Wort unsers Gottes: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und erziehet uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi."

Wir wollen das Christfest nicht bloß mit ahnungsvollen Stimmungen oder mit lieben Erinnerungen feiern, sondern mit Verständnis. Dazu gehört kindlicher Sinn, aber auch Ernst, Erfahrung und Reife. Die Feste der Gegenwart sollen uns immer an die großen Thaten und Opfer der Vergangenheit erinnern, — das Christfest an die große That, die Gott für uns in der Weltgeschichte gethan hat, daß er uns seinen eingeborenen Sohn gab, und an die größte Gabe, die er uns in ihm gegeben, an das größte Opfer, das er uns in ihm gebracht hat. Denn Weihnachten feiern wir nur, weil wir auch Karfreitag, Ostern und Pfingsten feiern. Der verständnisvolle Glaube läßt seine Blicke von der Krippe in Bethlehem weiter schweifen, hin zu den Fluren Galiläas und den Straßen Jerusalems, bis nach Gethsemane und Golgatha. Dem Kindlein Jesus huldigen wir im Glauben nur, weil es zum Manne geworden ist, zu unserm Heiland und Herrn, der uns sein ganzes, göttliches Leben gewidmet und es zuletzt für uns in den Tod gegeben hat. Darum preisen wir auch am Christfest die suchende Liebe Jesu Christi und die herablassende Gnade Gottes. Wir richten unsern Blick nicht bloß auf die Geburt und Kindheit Jesu, sondern auf seine ganze weltgeschichtliche Sendung und Bedeutung, auf das ganze Evangelium. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

Der fromme Theologe Gottfried Menken, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Bremen eine außerordentliche Wirksamkeit entfaltet hat, war sehr entschieden gegen die immer mehr aufkommende Feier des Weihnachtsfestes, gegen die Sitte des Schenkens und Gebens, ja auch gegen den Christbaum. Er fürchtete vor allem eine Veräußerlichung des christlichen Festes, eine Ablenkung von der Hauptsache auf allerlei Nebensachen und weltliche Dinge. Daß eine solche Gefahr vorliegt, läßt sich nicht leugnen. Wir wollen ihrer eingedenk bleiben und in jenen äußeren Veranstaltungen Maß halten und besonders die innere Sammlung nicht verabsäumen. Aber wir fügen hinzu, daß, recht verstanden und recht gebraucht, alle jene Dinge uns eben auf die Hauptsache hinlenken sollen.

Jede rechte Sitte ist ein guter Gedanke, der im Leben dauernde, feste Form und Gestalt gewonnen hat. Auch das Christfest ist nichts Andres als ein in sinnenfällige Formen gekleidetes Gotteswort. Die Sitte und Art des deutschen Christfestes ist nicht künstlich ersonnen und gemacht, sie ist geworden und entfaltet in aller Freiheit und Unbefangenheit. Sie ist eine Dichtung des deutschen christlichen Volksgeistes. In ihr haben das christliche Evangelium und das deutsche Wesen sich die Hand gereicht. In ihr sind auf die unge-

zwungenste, wundersamste Weise die verschiedenartigsten Elemente unsers Lebens verwoben.

Wir feiern das Christfest nicht bloß in der festlich versammelten Gemeinde, sondern ebenso daheim in den Häusern und Familien, aber auch mit den Armen und Kranken und Einsamen. Die Geschichte hat ihr Bestes zu diesem Fest gegeben; aber auch die Natur bringt sinnige Gaben dar: den schlichten, immergrünen Baum und die frohen Lichter. Mitten in die rauhe Wirklichkeit des Lebens und des Winters tritt das Christfest wie ein wonniger Traum. Aber das Beste müssen doch, damit das Christfest recht gelinge, die Menschen dazu geben, und zwar Alle, Reich und Arm, Jung und Alt: nicht bloß die Kunst des Schmuckes und die Freudigkeit des Gebens und Empfangens, nicht bloß Gaben und Lieder, sondern vor allem die Herzen, die Etwas widerspiegeln von der Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes, — Glaube, Liebe und Hoffnung. Nur so werden wir das Christfest mit allen seinen Sitten und Gaben recht verstehn und recht feiern. Alle die Sinnbilder und Formen der christlichen Festsitte werden dann unser Denken und Empfinden immer wieder hinlenken auf den Stern des Evangeliums.

Dieser Stern ist die Liebe, — die göttliche Liebe und, dadurch geweckt und getragen, die menschliche Liebe. Macht das Christfest nicht zu einem Fest des Prunkes, der Schaustellungen, der weltlichen Lustbarkeiten, sondern feiert es als ein Fest der christlichen Liebe in Familie und Gemeinde! Haltet euch frei von Genußsucht und Selbstsucht und denkt daran, daß der Heiland, der einst in Armut geboren ward und in Armut durch dieses Erdenleben pilgerte, auch heute noch verborgen unter der Gestalt der Armen unter uns wandelt! Meidet das bunte Treiben und Hasten, die Unruhe, die Zerfahrenheit und suchet auch im Feste innere Sammlung und Selbstbesinnung, Gotteswort und Gebet, Weihe und Frieden! Lasset christliche Liebe und christlichen Frieden hineinleuchten in diese Welt der Friedlosigkeit und Zwietracht, in die Menschenherzen, die sich selbst und Andre nicht verstehn! Und wenn wir aufs neue wieder die Wahrheit des Wortes Jesu erfahren: Geben ist seliger als Nehmen, und wenn wir am liebsten mit vollen Händen Gaben ausstreuen möchten, zumal an Kinder und Arme, so wollen wir doch die Wahrheit nicht vergessen: nicht, was wir uns geben, hat Wert, sondern allein, was wir uns sind. Alle Gaben sollen nur der Ausdruck unsrer Gesinnung sein, und mehr als alle Gaben ist die Selbsthingabe an Gott und an die Menschen, das heißt: die Liebe. Diese Liebe wollen wir aber nicht nur bewähren in der kurzen Zeit des Festes, sondern auch im ganzen übrigen Jahre. Sie wollen wir immer wieder stärken lassen durch das Wort Gottes sonntäglich in der feiernden Gemeinde und täglich durch christliche Sitte in der Familie.

Das Christfest ist das Fest der Liebe. Die Lichter verlöschen, die Bäume werden kahl. Auch die Tage des Festes rauschen dahin, und die Geschlechter der Menschen vergehen. Die Liebe höret nimmer auf. Gott ist die Liebe.

Wilhelm Bornemann

Hirtenlied

aus dem Christkindspiel der Ursulinerinnen von Graez

Ihr Hirten, auf, auf! thut aufstehen all,
Und laßt uns hingehen zum Kindlein in Stall.
Wanns nur nit etwan erfroren ist gar,
So wölln wir wünschen ihm ein neues Jahr.

Es ist heunt fürwahr bei meiner Treu kalt,
Daß eim die Rippen ja krachen schier bald,
Unds Kind liegt dorten halb nacket und frei,
Im Stall bei Viechern aufm spitzigen Heu.

Wer weiß, was ihm sonst noch alles abgeht,
Es hat ja Niemand, der ihm helfen thät.
Das ist wahrhaftig wohl ein armer Gott,
Der da muß leiden viel Elend und Not.

Ich nimm halt mit mir ein Hemed fürs Kind,
Die Mutter wirds ihm wohl anlegen gschwind.
Mein Nachbar muß mit sich tragen ein Lamm;
Mithin so gehn wir nur fort in Gotts Nam.

Wir wünschen dir anheunt ein neues Jahr.
Es thut dir gfallen gwiß, gelt es ist wahr?
Ich han heunt für dich ein Hemd mit mir bracht;
O mein Gott! schauts nur, wies Kindlein schon lacht.

Mein Nachbar ein Lamm spendieren dir thuet,
Laß dirs nur also bald zurichten guet.
Wannst sonst was haben willst, sags mir nur rund;
Ich will dirs bringen gleich in einer Stund.

Indessen thun wir dich bitten, o Herr,
Mit deinen Gnaden stärk uns immer mehr,
Thu uns behüten, uns alle bewahr
Vor Krieg, Pest, Hunger und aller Gefahr.

Laß uns beständig allbfohlen dir sein,
Daß wir nicht kommen zur ewigen Pein.
Ich sich, wie daß du fein schläfrig schon bist,
Mithin gelobt sei der Herr Jesu Christ.

Aus Weinhold, Weihnachtsspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien. Wien 1875

Die Ruhe auf der Flucht — auch ein Weihnachtsbild

Im Walde, unter dem Schatten eines hohen Tannenbaumes hat sich die heilige Familie niedergelassen, um auszuruhen von der Wanderung. Eltern und Kindlein sind müde geworden in der Hitze des Tages. Vielleicht sind sie jenes langgestreckte Thal heraufgezogen, das sich dort rechts mit vielen Windungen in duftiger Ferne verliert, an den steilen Bergen und hochragenden Burgen vorüber, und waren froh, als sie endlich die Höhe erstiegen hatten.

Kaum aber hat Joseph den Mantel Marias sorgsam auf dem Boden ausgebreitet und die Mutter hat sich mit ihrem Kinde mitten unter blühenden Blumen, unter Himmelsschlüsselchen und Sternblumen, niedergesetzt, — siehe, da nahen sich eilend allerlei liebliche Kindergestalten: sie wollen mit ihren kleinen Diensten die Wandrer erfreuen und erquicken, damit sie nach der Stunde der Rast neu gestärkt von dannen weiter ziehen.

Hier bringt ein Engel einen Strauß duftender Erdbeeren und überreicht sie bescheiden und ehrerbietig dem Christkinde. Braucht er noch zu fragen mit Augen und Mund, ob seine Gabe willkommen ist? Als das Kind die süßen Früchte bemerkt, — wie rasch ist da alle Müdigkeit vergessen! Hell aufjauchzend vor Lust und Freude greift es darnach, und die Mutter muß es zurückhalten, damit es nicht von ihrem Schoße gleite.

Weiter zurück an dem kühlen Quell unter dem Felsen steht ein zweiter und füllt Josephs Reiseflasche mit frischem Wasser. Sein Gefährte liegt hinter einem moosigen Stein und sieht ihm zu, wie wenn er traurig darüber wäre, daß jener ihm zuvorgekommen ist. Wieder ein andrer hat im Gebüsch einen Vogel gefangen und trägt ihn zum lustigen Spiel für das Christuskind mit gut gemeintem Eifer herbei.

Unterdessen hat sich gerade vor der ruhenden Familie eine Gruppe von Engeln zusammengefunden, die dem Kinde als Gabe ihrer dankbaren Freude Gesang und Flötenspiel entgegenbringen: ein frisches und fröhliches Lied aus Kindermund und Kinderherzen erhebt das Gemüt. Wir sehen es den kleinen Musikanten an, daß sie bald alles Andre über ihrem wichtigen Dienst vergessen. Drei von ihnen schmiegen sich eng an einander und fassen sich an der Schulter oder am Arm, zwei sehen auf ein Notenblatt, um ja jeden Ton richtig zu treffen, und einer giebt den Takt zur Melodie. Nur der vierte, der mit dem reich gefalteten Gewand, ist unwillig über die Störung ihres feierlichen Lieds, die jener Kleine mit dem schreienden und zappelnden Vogel hervorruft.

An die Tanne gelehnt steht im Hintergrund Joseph, ein älterer Mann mit grauem Haar und Bart, und stützt sich auf seinen Wanderstab. Er hat den Hut abgenommen und hört andächtig der Musik zu. Maria aber, deren seliges Mutterglück aus den freundlichen Gesichtszügen so einfach und wahr und unmittelbar hervorleuchtet, sieht über Kind und Engel hinweg, uns, die Beschauer des Bildes, an.

Ein leises Rauschen zieht durch die Tannen und Birken des deutschen Waldes und begleitet den Gesang der Kinder. Und wenn wir jetzt einen Augenblick das Bild still betrachten, so ist es uns, als hörten wir die zarten, feinen Stimmen singen jenes alte und immer neue Lied: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! —

Unser Bild wird „Ruhe auf der Flucht“ genannt. Im Evangelium des Matthäus lesen wir nur den einen, kurzen Vers: „Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich in Aegyptenland.“ Aber dieser einfache Bericht wurde schon bei den alten Christengemeinden in der weitverbreiteten Litteratur der apokryphischen Evangelien mit zahlreichen Legenden erweitert und ausgeschmückt. Sie wurden während des ganzen Mittelalters im Abendland gern gelesen und abgeschrieben, und einige von ihnen, zum Glück die besten und ansprechendsten, finden sich in vielen deutschen Marienliedern und poetischen Bearbeitungen des Lebens Jesu, insbesondre seiner Kindheit. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, also kurz vor der Entstehung unseres Bildes, wurde ein Buch „Von der Kindheit Jesu“ wiederholt gedruckt, und auch Luther hat es gelesen. In den geistlichen Volksschauspielen wurde dagegen die Szene von der Flucht nach Aegypten gewöhnlich nur erwähnt und angedeutet (durch einen Gesang der Gemeinde in schlesischen Weihnachtsspielen), nicht dramatisch vorgeführt.

Zu diesen Legenden gehört die Erzählung von der Rast auf der Flucht. Als Maria sich ermattet unter einer Palme niedersetzte, beugte der Baum die Zweige herab, um ihren Wunsch nach Erquickung durch seine Früchte zu erfüllen. Joseph klagt, daß der Wasservorrat erschöpft sei und daß er nirgends eine Quelle entdecken könne: plötzlich sprudelt in der Nähe ein frisches und süßes Wasser aus dem Boden, so daß die Familie Hunger und Durst stillen kann. Mit besonderer Vorliebe führen mittelalterliche Dichter, wie Konrad von Fussesbrunnen in seiner „Kindheit Jesu“ oder Bruder Philipp im „Marienleben“ diese Erzählung in anmutiger Schilderung aus.

Von den Kindheitsevangelien und Dichtungen sind diese Legenden in die bildende Kunst übergegangen.*) Doch ist in der Kunst des Mittelalters immer nur die heilige Familie auf der Wanderung, nicht während der Ruhe, oder die Ankunft in einer ägyptischen Stadt dargestellt, und mit der Flucht selbst ist die Erzählung vom Palmbaum oder jene andre vom Umstürzen der Götzenbilder bei der Ankunft des Christuskindes (Memling, Die sieben Freuden Mariä, Klassischer Bilderschatz Nr. 1441) verbunden. Am Anfang des sechzehnten Jahrhunderts finden wir in Deutschland und Italien die ersten Bilder, die als Ruhe auf der Flucht bezeichnet werden können. Unser Bild gehört zu diesen, wenn es nicht überhaupt das erste dieser Art ist.

Es ist gemalt von dem unseren Lesern wohlbekannten Meister Lukas Cranach (1472—1553), bezeichnet mit der Jahreszahl 1504 und das älteste mit seinem Namenszug versehene Werk des Künstlers. Es ist wahrscheinlich kurz vor seiner Uebersiedelung nach Wittenberg in Nürnberg entstanden und war nach seiner Größe (70 cm hoch, 52 cm breit) wohl für einen Hausaltar bestimmt. Früher befand sich das Gemälde im Palazzo Sciarra in Rom, dann in München und ist seit wenigen Wochen ein kostbarer Schatz des Berliner Museums und dadurch allgemeiner zugänglich geworden.

*) Einer Rückwirkung von der Kunst auf die Litteratur verdankt das reizende Idyll Goethes Die Flucht nach Aegypten in Wilhelm Meisters Wanderjahren seine Entstehung. An welches Gemälde mag Goethe gedacht haben?

Ueber die Jugendzeit Cranachs, über seine Lehr- und Wanderzeit haben wir keine genauen Nachrichten. Mit unserm Bild tritt er als fertiger Meister vor uns, und das Werk stellt dem Forscher noch heute mancherlei Rätsel. Mit wenigen Gemälden hat Cranach seine „Ruhe auf der Flucht“ erreicht, mit keinem übertroffen. Verschiedene Einzelzüge, z. B. der Typus der Madonna, lassen sich mit Formen auf späteren Bildern, auch seiner besten Zeit, nicht ganz vergleichen.

Aus der italienischen Kunst ist keine Darstellung dieser Art bekannt, welche vor Cranachs Bild zu datieren wäre. Solarios Gemälde in Mailand ist vom Jahre 1515; Correggios Bilder in Florenz und Neapel von 1517; die sogenannte Madonna della Scodella (Klassischer Bilderschatz Nr. 938) in Parma, wo Engel die Palme herabziehen, erst von etwa 1527.

Eben so wenig aus der deutschen Kunst. Das Fresko in Terlan (Detzel, Ikonographie, 230) giebt, wenn überhaupt noch in das fünfzehnte Jahrhundert gehörend, ein anderes Motiv und der Holzschnitt Nr. 17 aus Dürers Marienleben, der etwa gleichzeitig (1504) entstanden ist, stellt nicht die Ruhe auf der Flucht oder die Ruhe in Aegypten dar, wie so oft angegeben ist, sondern das Leben in Nazareth nach der Rückkehr. Altdorfers Bild in Berlin ist 1510 bezeichnet; das von Hans Baldung Grien in Wien ist vom Jahre 1520.

Schongauers Kupferstich (Abbildung bei Philippi) ist eine Vorstufe zu Cranachs Bild. Noch sitzt Maria mit dem Kinde auf dem stillstehenden Esel, während Joseph die Früchte von der Palme pflückt, die von Engeln herabgezogen wird. Auch sonst hat Cranach allerlei einzelne Züge aus der älteren Kunst und der Legende übernommen. Woher der wasserschöpfende Engel entstanden ist, bedarf nun keines Beweises mehr. Als eine Kleinigkeit sei noch erwähnt, daß ein ähnliches Gefäß, wie das des Engels, bis auf den Deckel, der daneben im Grase liegt, und bis auf die Schnur, an der es Joseph getragen hatte, sich auf andern Bildern der Flucht findet, z. B. bei Giotto in Padua, bei Fra Angelico in Florenz, bei Schongauer und dann bei Peruzzi in Rom, bei Solario und Correggio.

Wenn nun auf älteren Bildern die Engel schon als Reisebegleiter und Führer auftreten (so bei Giotto) — ein Zug, der in den Legenden und Marienbildern fehlt — und wenn Künstler wie Schongauer die Erzählung von der Palme in sinniger und anziehender Form durch die Engel bereichern, die den Baum herabziehen (so auf dem schönen Bild Griens im Freiburger Münster von etwa 1512), wenn einmal eine französische Bearbeitung der Kindheitsgeschichte aus dem dreizehnten Jahrhundert von der Musik spricht, die während des Zuges oben in den Lüften ertönt: so mag auch Cranach dadurch zu seiner Gruppe von musizierenden Engeln veranlaßt sein. Wahrscheinlicher ist aber, daß er sie von Marienbildern oder von Darstellungen der Geburt Christi herübergenommen hat, wo sie lange vorher ausgebildet war. (Man vergleiche auch Grünewalds Geburt Christi in Colmar von 1510.) Ein Lied aus etwas späterer Zeit sagt: „Die Engel zeigten ihm Steig und Steg, Sie dienten auf der Reis' und Weg Jesu dem Herrn.“

Wie Dürer in dem Kupferstich „Weihnacht“ von demselben Jahr 1504 (Christliche Welt 1900 Nr. 51), hat Cranach die Szene in sein Heimatland versetzt; er hat im Gegensatz zu Schongauers Stich und noch zu Dürers Schnitt im Marienleben an Stelle der Palmen ein mitteldeutsches Waldgebirge mit seinen Tannen und Birken gewählt.

Aber bei allen diesen Berührungen mit Vorgängern und Zeitgenossen hat der Künstler hier ein eigenartiges, selbständiges und großes Werk geschaffen.

Das war offenbar ein Gegenstand, für den er die entsprechenden Formen zu finden wußte, auf den er ja auch später wiederholt zurückgriff in dem trefflichen Holzschnitt vom Jahre 1509, der mit seinen ähnlichen Zügen von Manchen noch über das Gemälde gestellt wird, und in einem weniger gelungenen Holzschnitt aus dem Anfang der zwanziger Jahre. Wenn wir es mit den schon aufgeführten, gleichzeitigen Bildern, auch mit Altdorfers Bild in Berlin von 1510, mit Velasco (Klassischer

Bilderschatz Nr. 57), oder mit späteren Gemälden, abgesehen von Werken der Neuzeit, vergleichen, etwa mit van Dycks Bildern in Petersburg und München (Klassischer Bilderschatz Nr. 414 und 1601), so kann es nicht zweifelhaft sein, daß Keiner eine so innerliche und tiefe und dabei so natürliche und einfache Darstellung gegeben hat, als Cranach.

Der Maler hat seine kräftigsten und glühendsten Farben genommen: die rothen und blauen Gewänder der Figuren, die dunkelgrünen Zweige der Tanne mit den weißen Moosflechten, die bunten Kleider der Engel, das blonde Haar der Mutter, der schimmernde Duft der Berge in der Ferne, der anspruchslose Ausdruck der Gesichter, die natürlichen und doch anmutigen Bewegungen der Kinder, die naive Geschäftigkeit der Engel — Alles ist hier zu einer glücklichen Komposition vereinigt, die von einer gemütvollen Empfindung für das Leben der Natur und der Familie zeugt. Waldesstimmung und Kinderfreude durchweht das Bild, und seiner Wirkung kann sich Keiner entziehen. Ein echtes, rechtes deutsches Weihnachtsbild — auch wenn es uns nicht nach Bethlehem führt. Wo immer in einem deutschen Christenhause sangesfrohe und musikliebende Kinder sind, da werden sie in diesen Tagen in das Lied der Engel einstimmen, dem Christkind zu Ehren. — —

Auch wenn jener Vers im Evangelium nur die bleibende Bedeutung hätte, daß er der Kunst einen unerschöpflichen Gegenstand zuführte, so war er von segensvoller Wirkung. Wir wissen, daß unser Glaube an den Heiland nicht davon abhängig ist, ob diese nebensächlichen Ereignisse im Leben Christi so oder anders geschehen sind. Weil aber unser Bild mit diesem Blatt in unsere evangelischen Christenhäuser hinausziehen soll, so dürfen wir wohl mit den Worten eines Mannes schließen, der zu den wissenschaftlichen Größen unsres Volkes gehört und sich dabei doch zeitlebens den Sinn für gemütvolles, deutsches Familienleben bewahrt hat. Schleiermacher sagt in einer Predigt über die Erzählung des Matthäus: „Als nun Joseph sich entschlossen hatte, mit dem Kindlein und seiner Mutter das Vaterland verließ und sein Angesicht nach Aegypten wendete: wie mancherlei Beschwerden und Gefahren werden ihn nicht bedroht haben, auf der weiten und unvorbereiteten Reise in einer unruhigen Zeit und zum Teil durch unwirtbare und ungastfreundliche Gegenden! Aber es ist gewiß im höheren Sinn wahr, was ihr oft werdet kindlicherweise dargestellt gesehen haben, daß die Engel ihm mit den Seinigen Ruhe und Erquickung bereitet haben auf der Flucht. Und das werden wir auch erfahren, wenn die mit solcher freudigen Ueberzeugung eingeschlagene Bahn auch schwierig ist und rauh. Freundliche Tröstungen, die auch von oben stammen und dem himmlischen Ruf verwandt sind, werden uns nicht fehlen; denn wer die Gewißheit festhalten kann, daß er den Willen Gottes thut, der wird sich auch in den rauhen Wüsteneien des Lebens und auf wild verwachsenen Pfaden von erquickenden Engeln umgeben finden — denn wie beschreibt der Erlöser die Zeit, welche eigentlich die seinige ist? Als eine solche, wo der Himmel offen ist, und beständig Engel Gottes herabsteigen und hinauf."

Johannes Bauer

Zum Kaiser Caracalla

Eine Weihnachtsgeschichte

Ich habe es aus den Akten. Sie wurden 1860 an den Metzger Möhl, unsren Nachbar, verkauft, und der Nachbar ließ mich darin nach Briefmarken suchen. Natürlich habe ich nicht Alles dorther. Einen Teil erzählte mir nachmals die Frau Oberförsterin.

Die ganze Geschichte ist in meiner Heimat vorgefallen, dem hübschesten Städtchen, das man kennt. Es hat drei Pfarreien, fünf Kirchen, ein Gymnasium und Hunderttausende von Tannenbäumen. Die Pfarreien, die Kirchen, das Gymnasium und alle Freistetter insgesamt siedeln auf dem Thalboden, die Tannen aber steigen an den Kesselwänden empor, die sich um Freistett herumlegen. Es sind Edeltannen in dem mittleren Ring dieses Kesselthales; unten, von den Gärten herauf, ziehen Birken, Buchen und Rottannen zu den Edeltannen hin, und oben, wo es felsig wird, haben sich wieder Rottannen angesiedelt, Fichten, wie wir Jungen sagten, und dazwischen einmal ein Bergahorn, der sich wie ein Rottenführer oder gar wie ein Feldwebel inmitten seiner schlanken Umgebung von Tannen und Lärchen ausnimmt.

Das ist Alles recht zum Feiern der Weihnacht angethan und den Sommer lang eine einzige Verlockung, sich den Christbaum auszusuchen, der noch schöner wäre, als der vom vorigen oder gar vorvorigen Jahre.

Meine Heimat ist eine rechte Friedensstadt mit ihren fünf Kirchtürmen und den höckrigen Gassen, den alten Straßenlaternen und den herrlichen Tannenwäldern.

Aber im Jahre 1830, als der Bürgerkönig Ludwig Philipp den alten Kavalier und Sünder Karl X. fortjagte, war auch unter uns, auf dem lustigsten Thalgrund der Welt, Not und Zwist.

Erstlich hatte der Polizeidirektor Etzkorn seine Not. Da stand seit Februar laufenden Jahres jeden Monat einmal, immer gegen Ende des Monats, im Vereinigten Freistetter Kreis- und Intelligenz-Blatt, unten, auf der letzten Seite, in der rechten Ecke „Caracalla" und dahinter eine Zahl, etwa Fünf, und außerdem nichts. Die Zahl wechselte. Im August stand Eins dahinter. Ueber Acht ging die Ziffer in diesem ernsten Jahre 1830 nicht hinaus, und Drei und Vier, die anfangs auch hinter dem Kaiser gestanden hatten, tauchten seit den Sommerferien nicht mehr auf.

Was war da im Gange?!!

Sicherlich nichts Gutes! Seit den Karlsbader Beschlüssen, seit dem Kongreß von Verona und der Seeschlacht von Navarino stand es in Freistett und Umgebung fest, daß die Welt aus dem Lot gewichen war und daß man Niemand mehr trauen konnte. Wer sich hinter Caracalla deckte, der hatte nichts Gutes vor. Der Assessor Volderauer hatte dem Polizeidirektor bei dem ersten Auftauchen des gefährlichen Namens Caracalla, ohne im Pierer nachschlagen zu müssen, prompt geantwortet, daß der Kaiser Caracalla ein äußerst blutdürstiger römischer Kaiser gewesen sei, etwa um die Zeit, wo die Alemannen den Tann im Freistetter Grunde gelichtet und Häuser zu bauen angefangen hätten, und daß das einzige Gute, das von diesem Kaiser zu berichten wäre, das gewesen, daß er nur sechs Jahre regiert habe, wenn es erlaubt sei, die Kürze der Regierungszeit eines gekrönten Hauptes, und dazu noch eines ermordeten, als einen Vorzug zu bezeichnen.

Der Polizeidirektor Etzkorn sah den Polizeiassessor Volderauer starr und entsetzt an und sagte erregt: Hören Sie, Volderauer, hier heißt es Acht geben, da ist Etwas im Gange. Dann läutete er dem Polizeidiener Holzleiter, der gerade den Dienst im Gebäude hatte und sagte: Höre Er, Holzleiter, gebe Er und seine Kollegen Acht, es ist Etwas in Freistett im Gange und nichts Gutes!

Aber weder Holzleiter und seine Kollegen noch Volderauer hatten Etwas zu melden, ja — — natürlich — Gänsediebstähle, Wegeverfahrungen in der »Enge«, so hieß die schmale Verbindungsstraße zwischen dem Altmarkt und dem Neumarkt, und Betteleien Ortsfremder — aber Nichts, das mit dem Kaiser Caracalla irgendwie zusammenhing.

* * *

Etwas gab es wohl, aber das hing, soweit Holzleiter und Genossen erkennen konnten, gar nicht mit dem Kaiser Caracalla zusammen.

Am 27. Juli hatten die Sommerferien geschlossen, am folgenden Tage ging Rentmeister Hanys Leonhard nicht mit Oberförsters Fritz zusammen zum Gymnasium, und Oberförster Witzwessers Lenchen schoß mit rotem Kopf an Rentmeisters Cäcilie vorüber und ging allein ins „Kloster". Dort unterrichtete die Stadt die Mädchen der gebildeten Stände, seitdem die Nonnen sich verlaufen hatten — und das war lange her. Und Hanys kauften nicht mehr bei dem Metzger Möhl in der Neustadt, obgleich er wegen seiner Leberwurst und seiner Fleisch-

wurst weit über Freistett hinaus angesehen war. Aber auch Oberförsters kauften nicht mehr dort, Hanys kauften bei Vogt am Neuenweg, und Wißwessers Dienstmädchen war streng angewiesen bei dem dicken Stetter am Wall zu kaufen. Das war ein weiter Weg. Wenn die Dienstboten gehorchten, so begegneten sie sich in keinem Geschäfte mehr, in dem sie zeither die Freundschaft der Familien in einem eigenen langen „Stand“ fortgesetzt hatten.

Vielleicht wäre Freistett bis tief in den August oder gar September hinein ohne Kenntnis dieser schweren Familienfehde geblieben, wenn sie sich nicht noch deutlicher verraten hätte. Aber am zweiten Sonntag nach dem 27. Juli 1830 war es klar: zwischen Rentmeisters und Oberförsters hatte es Etwas gegeben. Wer das gedacht hätte: eine Freundschaft, die für die beiden Frauen in die Zeit zurückreicht, wo ihre Kinderfüße im wilden Grund nach Primeln und Anemonen die Wiesenhalde hinauf klettern gegangen waren, und die bei den Männern in die Universitätszeit zurückreichte!

Aber uneinig waren sie. Bisher waren beide Familien jeden Sonntag zusammen nach St. Alban gegangen; dort predigte der Oberpfarrer Seidensticker, der beide Frauen am gleichen sonnigen Pfingsttag des Jahres der Trauer 1807 konfirmiert hatte. Und es war für den Herrn Oberpfarrer und für die Gemeinde ein erbaulicher Anblick gewesen, die zwei einträchtigen Familien immer auf demselben Platze zu sehen, die Jugendfreundinnen Seite an Seite, dann jeder Ehemann neben seiner Eheliebsten, dann die zugehörigen Kinder neben den Vätern, und wenn Hany fehlte, so dachte der Oberpfarrer in der stillen Umschau inwährender Predigt „Hany revidiert die Kassen in den Klosterdörfern“, oder wenn der Oberförster fehlte, so wußte er, daß er im Hinterland Holzversteigerungen abhielt, und die Gemeinde dachte ähnliche Gedanken, denn 1830 und dort herum wußte Jedermann von Jedermann das Richtige.

Und nun, am ersten Sonntage nach dem 27. Juli 1830 stand eine ganze Bank im Gottesdienste leer. Alle Hanys, alle Wißwessers fehlten. Der Oberpfarrer blieb zweimal in der Predigt stecken, weil er immer wieder die leere Bank ansehen mußte, und ging einmal die Kirchenthüre noch spät, so drehte die halbe Gemeinde die Köpfe, um zu sehen, ob nicht Rentmeisters und Oberförsters doch noch kämen.

Nachher erfuhr mans dann. Denn solche Dinge kommen aus. Hanys waren bei dem Vikar Firnhaber in der Klosterkirche gewesen und von Oberförsters nur die Frau und Lenchen bei dem Diakonus Kreuz und Quer im Michelchen. Der Diakonus hieß aber in Wirklichkeit Frühauf und das Michelchen war die kleine St. Michaelskapelle. Sie lag thalabwärts vor dem Thore. Und so blieb es. Man munkelte viel. Der Herr Oberpfarrer habe am hellen Tage bei Rentmeisters vorgesprochen; nach dem Lichtanstecken sei er zu Oberförsters gegangen. Aber da sah Niemand durch. Die Bank in der Kirche wurde von Metzger Möhl und dem Kolonialwarenhändler Wallenfels und Angehörigen besetzt; wenn Hanys und Wißwessers nicht mehr bei ihnen kauften, so hatten sie das Nachsehen mit ihrer Kirchenbank, wenn sie je wieder kommen sollten.

Es war wahr. Die Kinder fanden sich heimlich wieder zusammen. Da war eine alte Zehntscheuer, sie war wie ein steinerner Riesenschirm aufgerichtet hinten, wo die Stadt an die alte Klosterumfriedigung stieß und der Wald anfing. Zwischen Stadtgraben und Zehntscheuer lag ein Baumgarten. Hier sonnten sich die armen Pfründner und Hospitaliten, die jetzt in der Zehntscheuer wohnten, und der Flickschuster Unglenk, der für beide Familien arbeitete und bei dem sie nicht gewechselt hatten, weil er nur ein Flickschuster war und sie überhaupt nicht an ihn gedacht hatten, verriet um der Kundschaft und um der Kinder willen nicht, daß sie sich hinter dem großen steinernen Schirm trafen und dort unbeobachtet zu sammen spielten wie vor dem 27. Juli — ach, so schöne Spiele: Seht euch nicht um, Der Fuchs geht herum, Wo ist gut Bier feil, Hasch-hasch, Hu-hu und andere Spiele und jetzt um so schöner, wo das Elend da war.

Dort erfuhr Cäcilie von Lenchen, daß die Mutter zum Vater unter Thränen gesagt habe: Wißwesser — — —!! und seine Hände in den ihren gepreßt hätte vor Kummer und trauriger Bitte. Und von Leonhard hörte es der Fritz, daß die Mutter mehr als einmal zum Vater vorwurfsvoll gesagt hatte: Wenn nur der Volderauer nie nach Freistett gekommen wäre.

Das mit dem Polizeiassessor Volderauer war nicht ohne. Im Januar 1830, so etwa am zehnten, vielleicht auch zwei Tage früher, hatte er seinen Dienst angetreten; am ersten Tage abends wußte man schon in Freistett, daß der neue Assessor Etwas vorstelle; ja bei Möhls erfuhr Lisette, und sie brachte es nach Hause, zu Hanys, daß die Frau Polizeidirektor gesagt hätte: Nun, diesmal hat man uns einen geradezu distinguierten jungen Herrn zugewiesen. Es war recht kalt damals. Auf den Klosterteichen, die das Thal hinab lagen, war die schönste Eisbahn, und hier liefen der Herr Polizeiassessor Volderauer und die schöne Agathe Etzkorn Sonntag Nachmittag zusammen und mit ineinander geschränkten Armen Schlittschuh. Freistett wußte nicht, ob sich das passe. Aber es sah hübsch aus. Und so gönnte man es den beiden schönen jungen Leuten. Und erhoffte das Weitere.

Wie es so geht — weder Hany noch Wißwesser bekamen den neuen Mitbürger zu Gesicht. Da gingen sie am 20. Februar zusammen aus dem „Sternen“, wo sie sich einmal in der Woche mit ihren Freunden trafen, um zehn Uhr abends weg, und wie sie an den mühselig beleuchteten Altmarkt kamen, sahen sie drei dunkle Gestalten über das übereiste Pflaster hin und her suchend gebeugt, und sie gesellten sich zu den Dreien und fragten teilnehmend: Haben Sie Etwas verloren? Darauf erwiderte der Sattler Umhauer, der eben vom „Löwen“ gekommen war: Es ist da ein Geldstück verloren gegangen, und der Hutmacher Zeroni murmelte: Es soll was Rares sein, und der Dritte, ein Unbekannter, sagte ohne sich aufzurichten, im unruhigen Suchen: Es handelt sich um eine Goldmünze des Kaisers Caracalla — ich öffne vorhin zufällig die Börse, um herausgegebenes Geld zu verwahren, und da muß mir gerade dieses wertvolle Stück herausfallen. O! sagte der Rentmeister, und Ei, ei! sagte der Oberförster, und nun zündeten sie um die Wette alle fünf ein Schwefelhölzchen nach dem andern an, bis plötzlich das geübte scharfe Auge des Oberförsters das matte Gold der alten Kaisermünze schimmern sah. Alle Fünf erhoben sich beglückt, und während der Sattlermeister nach rechts heimwärts ging und der Hutmacher seine Thür aufschloß, denn vor seinem Hause war das alles geschehen, überreichte der Unbekannte dem Herrn Rentmeister und dem Herrn Oberförster seine Karte, und sie bedauerten nur mit ihrem Namen aufwarten zu können. Und so lernten sich im ungewissen Grau der Schneenacht der Herr Polizeiassessor Volderauer und der Herr Rentmeister und der Herr Oberförster kennen und schüttelten sich die Hände und diese schieden von dem distinguierten Herrn mit dem Versprechen, sich im „Sternen“ wieder zu begegnen.

Und daraus entstand Alles. Alles. Auch die Verlobung Agathens. Auch die Ehrenmitgliedschaft Etzkorns im Kaiser Caracalla. Von Volderauer sprang die Begeisterung für Münzen auf Hany über; gleich an dem denkwürdigen Abend der ersten Begegnung besann er sich mit Vergnügen darauf, daß er ja selbst noch zu Hause in seinem Schreibtische in einer vor Jahrzehnten leer gerauchten Düte echten Oldekotts eine Anzahl hessischer Albus und kurpfälzischer Batzen und Kipperpfennige verwahrte, seit den Bubenjahren her. Er wußte selbst nicht mehr recht, wie er dazu gekommen war. Und vom Morgen nach jener Nacht an fing er an zu sammeln, und ein Rentmeister im Jahr 1830, der Münzen sammeln wollte, o, der hatte es gut, dem liefen die außer Kurs gekommenen und verrufenen Stücke nur zu sehr aus den Taschen zahlungsunlustiger Bauern ein.

Schließlich steckte er auch den Jugendfreund, den Mann der Tannen und der Rehe, der Holzschläger und der Sägemüller, den Oberförster Wißwesser mit seiner Leidenschaft an. Und es ist merkwürdig, was man für Entdeckungen macht, wenn man zu sammeln anfängt. Vorher denkt man — hier?

— o, da sammelt Niemand Münzen. Und siehe da, Herr Hany ist noch keine fünf Tage Münzensammler, da weiß er schon, daß der Apotheker Dieffenbach drunten in Engenthal Sammler ist und „schöne“ Sachen hat, und daß der Pfarrer Pfeffinger in Hard „Spezialist in süddeutschen Städtemünzen“ ist, und daß der Salinendirektor Stade drüben in Sulzbach keine größere Sehnsucht hat als doch wenigstens eine Münze der Abtei Dissentis in Graubünden aufzutreiben.

Und so entsteht das Kränzchen der Münzfreunde im Freistetter Kreis, es heißt natürlich zum Kaiser Caracalla, und sein Vorsitzender ist der Polizeiassessor Volderauer. Wenn man bei ihm zusammenkommt, um zu tauschen und Münzkataloge zu studieren und mit Lupen letzte verzweifelte Lesungsversuche auf römischen Denaren und hanaulichtenbergischen Dicken zu machen, dann steht sein 1 hinter dem Kaiser Caracalla. Wenn aber eine 3 dahinter steht, so kommt man zu Hany, um zu sehen, was der Rentmeister bei den Bauern aufgetrieben hat. Und 4 ist der Herr Oberförster Wißwesser, der nur die Münzen seiner Heimat sammeln will. Er stammt aus dem alten Solmser Gebiet. Aber die Münzen des Schlosses Friedberg in der Wetterau hat er hinzugenommen. Denn sein Vater war vier Stunden von Friedberg entfernt Pfarrer und Bienenzüchter gewesen.

Dieser kleine Verein mit seinen Sammlerfreuden war ihr Geheimnis geblieben. In Freistett — Stadt, Amt und Kreis — hält man Münzensammler für Leute, die das Geld zum Fenster hinauswerfen. Darum wußte kein Uneingeweihter, was das mit dem Kaiser Caracalla auf sich hatte. Man sah nur Eines und das sahen Alle: Rentmeisters und Oberförsters waren verfeindet, und die Freistetter ließen bedrückt den Herbst und hinter ihm den Winter herankommen und fragten sich: Was wird das für ein Christfest geben!

Lorchen, Leonhards Schwester, zwei Jahre jünger als Lenchen und ein liebes Kind, verriet es Eugen, Lenchens jüngstem Bruder, hinter der Zehntscheuer, als schon alle Blätter von den hohen Birnbäumen in den stillen Winkel zwischen Wall und Kloster geweht waren, daß die Mutter sage: Diesmal, Kinder, giebt es keine Weihnachten. Und Lorchen weinte bitterlich. Auch Eugen waren die Thränen nah, aber er sagte: Lorchen, gieb mir die Hand, daß du es nicht weitersagst. Meine Mutter hat zu Lenchen gesagt: Höre, Lenchen, vielleicht haben wir doch Weihnachten so, daß man sich nicht vor unserm Herrgott zu schämen braucht. Weißt du, das mit dem Tannenbäumchen, damit ist es nicht ganz richtig. Und nun tröstete Lorchen abends nach dem Schlafengehen im Dunkeln ihre Schwester Cäcilie und diese Tags darauf den Bruder Leonhard, daß „das mit dem Tannenbaum“ ein gutes Zeichen sei.

Das war der Tannenbaum, den der Forstwart Heinz im wilden Grunde auf Geheiß des Herrn Oberförsters mit reichlicher Erde ausgehoben und wohl verwahrt in das Forstamt hinunter getragen hatte. Und dort hatte der Oberförster den schönsten kleinen Tännling in den größten Blumentopf gesetzt, der zur Hand war, hatte ihn still gepflegt und keine Frage, keine Anspielung und keinen Blick verstanden, so oft im Oktober und November auch das Bäumchen im Garten von Frau und Kindern betrachtet worden war.

Auch gingen und kamen Briefe, mehr als sonst, die nichts mit dem Forstamte zu thun hatten. Auch bei dem Rentmeister Hany gingen und kamen Briefe.

Münzensachen! seufzte Frau Hany.

Münzensachen! seufzte Frau Wißwesser.

Jede that es für sich allein. Denn sie sahen sich nicht mehr. Sie hatten keine Zehntscheuer, hinter der sie sich begegnen und sich die alte Liebe ohne Worte bezeugen konnten.

Aber Eines konnten Beide: sie konnten das Weihnachtsfest vorbereiten und hörbar seufzen. Die Engelchöre nahten schon heran, ihre lichten Vorspiele umtönten schon die wachen und freudigen Herzen liebender Menschen. Das tiefste Lied vom Frieden, den das streitende Gemüt mit dem Ewigen geschlossen, klang hörbarer, süßer und mächtiger aus dem fernen Osten. Werden es nicht Alle vernehmen? Nicht Alle?

Ja, wenn man fragen dürfte, dann wüßte man es früher. Aber im Jahre 1830 um die fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit fragten die Kinder in Freistett nicht, wo sie spürten, daß der Friede von oben störrige Seelen bezwingen wolle.

Fritz fragte am 24. Dezember nicht, warum ihn sein Vater in das Amtszimmer um vier Uhr rief und ihm mit halblauter Stimme sagte: Fritz, halte dich bereit, ich will den Tännling um fünf Uhr forttragen, und er ist schwer, du mußt mir ihn unterwegs einmal abnehmen. Aber daß du mir es Niemand sagst! Er sagte nichts, aber der Frau Oberförsterin gefiel die beglückte Unruhe ihres Aeltesten in dieser Stunde zwischen vier und fünf Uhr.

Cäcilie sagte auch nichts. Nein, zu Niemand sprach sie ein Wort. Aber sie hatte am Tage vor Weihnachten bei dem Konditor Schababerle eine Torte zu bestellen und dem Konditor etwas Schweres zu übergeben gehabt, das in die Torte hinein gebacken werden mußte. Gieb Acht, Kind, daß du das Briefkuvert nicht verlierst und daß es der Konditor nicht verschlohst (so hatte der Vater gesagt, er sprach wie seine Mutter, und die war eine Oberhessin), das wäre sonst ein teurer Spaß. Um dreiviertel auf Fünf holen wir dann morgen die Torte selbst ab. Aber daß du mir Niemand ein Wort davon sagst! Aber auch Cäcilie schwebte diesen Tag vor Weihnachten und den Bescheertag durch alle Zimmer und umarmte die Mutter zu Zeiten, wo Umarmungen Gefahr bringen, wann nämlich eine volle Suppenschüssel aufgetragen oder in die Bratpfanne gerade noch ein Stückchen Butter eingelassen wurde, und Frau Hany ward es wohl ums Herz, als ob eine lange Krankheit überstanden sei.

Warum hatte auch Ostern 1830 der landgräfliche Hofmarmorier und Münzensammler Emanuel Lämmermann sterben müssen? Und warum hatte seine Wittwe schleunigst seine Sammlung dem Hamburger Auktionator angetragen? Und warum hatten Nr. 3 und Nr. 4 im Freistetter Caracalla-Bund heimlich ein Jeder ohne sich dem Andern zu offenbaren den brennenden Wunsch im Herzen getragen, eine Münze vom Kaiser Caracalla zu besitzen, obgleich sie gar nicht römische Münzen sammelten? Und warum hatten sie beide in dem Lämmermannschen Katalog dieselbe kostbare Münze, eine Großbronze des Caracalla mit der jugendlichen Büste dieses großen Tyrannen und dem Bilde der Karthago auf einem nach rechts springenden Löwen in das Auge fassen und darum heimlichen Auftrag geben müssen?

Und Mitte Juli kam die Nachricht in das Forstamt, daß die Münze einem früher eingegangenen Angebot zugeschlagen worden sei. Und als Wißwesser anfragte, wer der glückliche Ersteher sei, mußte er acht Tage später lesen: Auf Ihr Geehrtes vom 17. Juli beehre mich Ihnen mitzuteilen, daß Herr Rentmeister Hany in Freistett die qu. Großbronze erstanden hat.

Sammler versteht nur, wer ein Sammler ist.

Und nur Sammler verstehen, wie der gute heftige Oberförster dieses Hamburger Antwortschreiben mit einer äußerst malitiösen Bemerkung seinem Jugendfreunde zusenden konnte.

Aber Alle, auch die Nichtsammler, verstehen, daß unter der Antwort des Herrn Rentmeisters Hany der Herr Oberpfarrer Seidensticker, der Metzger Möhl, der Kolonialwarenhändler Wallenfels und viele Andere zu leiden hatten. Und wiederum Alle können verstehen, daß diese Großbronze mit dem Hamburger Schreiben und der malitiösen Bemerkung in die Torte des Fridolin Schababerle eingebacken war, und werden sich nur wundern, daß sich in den Zweigen des Tannenbaumes eine Goldmünze des Caracalla eingebunden fand, die Wißwesser nach unzähligen Rundfragen bei allen Münzhändlern Deutschlands für den sehnsüchtig vermißten Freund gegen schweres Geld erworben hatte.

Am 24. Dezember fünf Uhr abends ging der Oberförster mit seinem Fritz heimlich aus dem Hause, um den Tannenbaum mit Lichtlein und Goldstück in dem dunkeln Flur des Rentamts niederzustellen, und am 24. Dezember um fünf Uhr abends ging der Rentmeister mit seiner Cäcilie heimlich aus der Konditorei weg, um die Torte mit dem Bronzetyrannen und der Injurie in die Oberförsterei zu tragen. Wenn sie keine Umwege machten, mußten sich ihre Wege kreuzen, und sie machten keine Umwege. Als die zwei Paare den Altmarkt da erreichten,

wo Volderauer seinen goldenen Caracalla im Februar verloren hatte, da sang die Kurrende gerade vor Zeronis Haus mit den hellen wohlgeübten Knabenstimmen: Vom Himmel hoch da komm ich her und bring euch gute neue Mär. Inmitten dieses Gesanges trafen sich die Freunde, die sich nun ein halbes Jahr nicht mehr angesehen hatten und reichten bewegt und stumm und demütig ein Jeder dem Freunde die Gabe hin, das Bäumchen der Eine, die Torte der Andere,

und die Kurrende vergaß das Singen.

Hermann Oeser

Noch ein Lutherwort

Wie es zugehe, daß das Kind Christus in uns geborn werde

Ihr habt gehört, daß dasselbige Kind muß unser sein, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns sein annehmen müssen. Drum soll ein Jeglicher denken, es sei ihm geborn. . . .

Nun möcht einer fragen, wie man wissen kann, daß wir uns des Kindes im Herzen durch einen rechten Glauben annehmen und gewiß werden, daß uns diese Geburt nützlich ist. Drum wollen wir sagen von dem Zeichen, welches gewißlich da ist und folget in äußerlichen Werken aus dem Herzen, da das Kind innen ist.

Dies Zeichen ist nichts Anders, denn so wir Menschen uns auch unternander selber annehmen, so wir anziehen und kleiden uns in unsers Nächsten Fleisch und thun ihm, wie uns Gott in diesem Christo thut.

Und das ist auch eine geistliche Geburt und ein geistlichs Menschwerden.

Denn auf diese Weise werden wir unternander selber geborn. . . .

Wenn wir uns unsers Nächsten annehmen und dem Exempel Christi nachfolgen, so gehet das alt Fleisch aus und kommt eine neue Geburt. . . . Drum so ist nun das das Zeichen, dabei wir gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des Herrn Christi in uns kräftig sei: wenn wir uns des Nächsten Not annehmen.

Und das ist auch das Zeichen, das er am jüngsten Gericht fordern und ansehen wird, wenn er sprechen wird zu denen, die solchs nicht gethan haben: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket — und so fortan. Wenn sie aber sich groß entschuldigen wollen und sagen, sie haben ihn nicht gesehen hungerig oder durstig, so wird er ihnen also antworten: Wahrlich ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan.

Das ist genug gesagt, wie man dieser Geburt brauchen soll, daß sie uns zu Nutze komme, und wie wir des sollen gewiß werden an uns selber, daß sie in uns kräftig sei.

Eine kurze Wiederholung der Predigt am Christtage
Kirchenpostille

Verschiedenes

Die **Neue Bachgesellschaft,** gegründet bekanntlich, nachdem die erste Bachgesellschaft die kritische Gesamtausgabe von Bachs Werken vollendet hatte, kommt ihrem Zwecke, die Bachschen Kompositionen durch Ausgaben für den praktischen Gebrauch im Musikleben des deutschen Volkes einzubürgern, mit schönem Erfolge nach. Die Vereinsmitglieder (Jahresbeitrag 10 Mk. an die Schatzmeister Breitkopf und Härtel in Leipzig) erhielten im ersten Jahre 78 Lieder und Arien für eine Singstimme und 75 für gemischten Chor (bearbeitet von Naumann und Wüllner). Dies Jahr bringt eine Einrichtung des „Orgelbüchleins" für Klavier zu vier Händen (von B. F. Richter) und fünf ausgewählten Kirchenkantaten (bearbeitet von Schreck und Naumann). Sie sind bestimmt für Advent, Weihnachten, Neujahr, Epiphanien und Ostern. Den reinsten Ausdruck der Feststimmung dieser hohen Tage hat Bach in diesen vollkommenen Werken für alle künftigen Geschlechter evangelischer deutscher Christen in unvergängliche Formen eingeschlossen. Ein Schlüssel zu diesem Schatz ist die neue Ausgabe. In mehr als 500 Exemplaren — so groß ist die Mitgliederzahl der Gesellschaft — ist sie schon verbreitet. Bach dringt wirklich durch zum deutschen Volke. Und der Kreis, der sich um ihn schart, wird noch immer wachsen. Wer ihn nur ernstlich kennen gelernt hat, der kann ja nicht wieder los von ihm. — Zu Weihnachten kann man bei allen ernsten Musikanten auf herzlichen Dank rechnen, wenn man ihnen die Mitgliedschaft der Neuen Bachgesellschaft schenkt.

F M Schiele

Sogoro. Ein Lebensbild aus Alt-Japan. Von Adolf Wendt. Heidelberg, Evangelischer Verlag 1901. XV und 152 S. Geb. 3 Mk.

Das von einem Missionar des Allgemeinen Evangelischen Protestantischen Missionsvereins herausgegebene Büchlein ist eine anspruchslose getreue Nachdichtung der in Japan viel gelesenen und viel erzählten Geschichte von dem Leben und Leiden des Bauern Sogoro von Sakura, der 1645 gekreuzigt wurde, weil er gegen den adeligen Bedrücker seines Dorfes eine Bittschrift bei der Regierung eingereicht hatte: er wird noch heute vom Landvolk göttlich verehrt. Die Einblicke in die feudalen und ländlichen Verhältnisse sind sehr lehrreich. Die vier Bilder sind von einer japanischen Malerin.

M Christlieb

Eine Orientreise. Von Hermann Götz. Leipzig, E. A. Seemann 1901. 7, geb. 8 Mk.

Der feinsinnige, als Künstler, wie als Gelehrter gleich verdiente Leiter der Kunstgewerbeschule zu Karlsruhe, der uns jüngst durch den Tod entrissen ward, hat sich auf einer Reise nach Egypten und Syrien mit offenen Augen umgesehen und in Bild und Wort eine ganz ausgezeichnete, frische Schilderung des Geschauten entworfen, die von überlegenem Aburteilen gleich weit entfernt ist, wie von phantastischem Schwärmen. Unsre Leser seien vor Allem auf die auch kulturgeschichtlich interessanten Abschnitte über das Heilige Land hingewiesen, dessen bedeutsame Stätten der Verfasser auch in prächtigen Zeichnungen vorführt. Die Verlagshandlung hat das Werk durch acht vortreffliche Aquarelldrucke und durch eine wahrhaft vornehme Druckausstattung zum typographischen Meisterwerk gemacht, das wir als Festgeschenk lebhaft empfehlen können.

Robert Petsch

Kreuz und Amboß. Roman aus der Gegenwart von Walther Classen. Hamburg, C. Boysen 1903. 3, gebunden 4 Mk.

Jedes Ding hat zwei Seiten. Wenn man dies Buch von Classen von der Seite des Romans anfaßt und nur mit dem Blicke des Litteraturkritikers betrachtet, ob der Kunstform des Romans völlig Genüge geschehen ist, und Psychologie und Natürlichkeit ihr volles Recht bekommen haben, so könnte ein an großen Vorbildern geschulter Geschmack leicht zu einem nicht sehr ermutigenden Urteil kommen. Und doch würde man dem Buche Unrecht thun. Denn seine starke Seite ist die Gesinnung. Eine starke, edle Begeisterung hat sich hier ein Gewand gesucht. Der Verfasser hat einen von krankhafter Frömmigkeit völlig freien, mannhaften Jünger Jesu gezeichnet, der in der modernen Großstadt nicht träumen, sondern wirken will. Es ist eine Idealgestalt, deren Werden wir miterleben, aber es ist doch Leben darin. Es steckt überhaupt Kraft in den Gedanken des Buches, aber auch eine fast jugendliche Neigung zum deklamatorischen Pathos, das immer ehrlich ist, aber nicht immer das feine Maß der Natürlichkeit trifft. Wenn der Verfasser auf dem hier betretenen Gebiete der Darstellung weiter zu gehen gedenkt, so muß er die hohe Kunst lernen, das zum Ausdruck zu bringen, was man „verhaltene" Begeisterung nennt. Die hat stets ihre Wirkung. Der Verfasser ist selbst ein begeisterter Mensch und will wirken. Er will durch das ganze Buch in einer bestimmten Richtung wirken: es ist ein Tendenzroman; und über dessen künstlerische Berechtigung wird ja gestritten. Als Ganzes ist es ein wirklich gutes Buch, denn es hat ehrlichen, guten und sehr gesunden Willen. Und es hat Charakter. Ich bekenne, daß ich von seinen Schwächen nur ungern gesprochen habe und wünsche es vielen Primanern, Studenten und andern jungen Leuten auf den Weihnachtstisch. In den Lebensjahren, wo der Charakter am lebhaftesten in der Bildung ist, muß ein solches Buch trotz kleiner Schwächen, vielleicht sogar durch sie, gute Wirkung thun. Sollte es eine zweite Auflage erleben — das wäre kein schlechtes Zeichen — so entschließt sich der Verfasser hoffentlich, den größten Teil der poetischen Zugaben zu streichen. Sie gehören nicht zu den starken Seiten des erfreulichen Buches.

Paul Jaeger

Doctor Duttmüller und sein Freund. Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders. Leipzig, Grunow 1902. Geb. 7 Mk.

Der Verfasser der verbreiteten und mit Recht beliebten „Skizzen aus unserm heutigen Volksleben" hat seine Freunde und Verehrer mit einem Roman beschenkt, der ihnen gewiß viel Freude machen wird und auch von uns mit Vergnügen gelesen worden ist. Dieselbe Schärfe der Beobachtung und Fähigkeit anschaulicher Darstellung, dieselbe auf reicher Erfahrung beruhende Kenntnis des modernen Lebens, dieselbe humorvolle Betrachtung des bureaukratischen und des politischen, des kleinstädtischen und ländlichen Wesens wie in jenen Skizzen tritt auch in seinem Buche hervor. Und doch haben wir uns oft gefragt, ob nicht der Verfasser, da er jene anspruchsloseren Gebilde schuf, ein größerer Künstler war, als in dieser Dichtung. In der kleinen Form jener Darstellungen kommt seine eigenartige, höchst reizvolle Begabung zu starker Wirkung. In seiner Art ist es etwas Vollendetes, was er dort bietet. Das kann man von dem umfangreichen Roman nicht sagen. Auch er enthält eine große Anzahl „Skizzen aus dem heutigen Volksleben" und in diesen Teilbildern zeigt der Verfasser seine bewährte Meisterschaft. Aber trotz unverkennbarer Kompositionsfähigkeit und

einer starken Steigerung gegen den Schluß hin, hat er kein Kunstwerk von organischer Einheitlichkeit geschaffen. Die eigentliche Romanhandlung ist wenig bedeutend, teils konventionell, teils nicht überzeugend. Es ist aber nicht ein Mangel der Phantasie oder der Technik, der eine reine künstlerische Wirkung nicht aufkommen läßt; der tiefste Grund liegt nach meinem Urteil in der Empfindungsweise des Verfassers. Er ist ein Humorist — gewiß; aber sein Humor ist nicht von der sonnigen und tief gemütvollen Art eines Dickens oder Gottfried Keller. Allzu reichlich ist die Dosis Ironie und Skepsis, die dem beigemischt ist — dabei kommt Liebe und Glaube zu kurz — und allzu oft haftet er an der komischen Oberfläche der Dinge, die nur für den Augenblick belustigend wirkt. So kann der unerwünschte Erfolg eintreten, daß dem feinfühligen Leser bei allem Humor die gute Laune ermüdet. Denn von einer Dichtung erwarten wir mehr als vorübergehende Erheiterung oder anregende Belehrung, wir wollen vor allem das volle Herz eines tiefempfindenden Menschen spüren. Und das hat uns dieser Dichter nicht gezeigt. Er liebt es offenbar, sein Innerstes hinter einem Spiel von Personen und Handlungen zu verstecken, die uns anmutig zu unterhalten, aber eine tiefere Teilnahme nicht zu erwecken vermögen. Johannes Weiß

Pädagogelchen, Erzählung für junge Mädchen von Käthe Friedemann. Braunschweig, Richard Sattler 1902. 1,20 Mk.

Schon als Ursula noch in die Schule ging, besaß sie sowohl Küchenwert als Tändelwert. Sie war überhaupt ein liebes Kind. Aber liebe Kinder haben mit fünfzehn Jahren Einfälle. Ulla graulte sich eines Abends davor, als alte Jungfer einmal mittellos in der Welt dazustehen. Da fiel ihr ein, Lehrerin zu werden. Sie besuchte deshalb das Seminar und wurde ein herziges Pädagogelchen. Ihre Leistungen waren: Kopfrechnen schwach; Pädagogik gut. Im letzten Seminar-Jahre spann sich ein süßer Flirt mit ihrem jungen Lehrer an. Und dieser prächtige Mensch, der den wahren Wert des Weibes zu schätzen wußte, rettete das Pädagogelchen durch das Examen in den Ehestand.

Käthe Friedemann erzählt diese sinnige Fabel flott und mit unverkennbarer Vorliebe für ein Milieu, in dem eine solche Schätzung des Frauenlebens und des Frauenberufes herrscht. Der Christlichen Welt ist das Buch wohl vorgelegt, weil ein Christenherz in der That sich an der realistischen Offenheit und Ehrlichkeit freuen muß, mit der hier eine rückständige Moral geschildert wird; und „Erzählung für junge Mädchen" hat die Verfasserin es zweifellos überschrieben, weil sie weiß, daß einsichtige Eltern ihren Töchtern schon längst keine Bücher mehr schenken, die mit diesem Kainszeichen stigmatisiert sind. F M Schiele

Für schlaflose Nächte. Von Professor Dr. Hilty. Leipzig Hinrichs (Frauenfeld, Huber). 3, geb. 4 Mk.

Zu unsern besten Laienpredigern gehört ohne Zweifel Hilty. Er hat seine treue Gemeinde, und die wird dieses Büchlein mit Freuden begrüßen. Für jeden Tag, oder eigentlich für jede Nacht des Jahres bietet Hilty einen bald kürzer, bald länger ausgeführten Gedanken den armen Schlaflosen zum Stoff für weiteres Nach- und Durchdenken. Er will damit helfen, daß das entsetzliche Leiden der Schlaflosigkeit auch seinen Segen bringe. Er meint, daß ein guter und großer Gedanke, daß innere Ruhe auch auf den leiblichen Organismus zurückwirken müsse. In der Einleitung vertritt er Gedanken, die oft an Feuchterslebens kleines, aber treffliches Büchlein „Zur Diätetik der Seele" erinnern. Aber auch den Glücklichen, die die Nacht zum Schlafe, den Tag zum Denken und Arbeiten brauchen, bietet das Buch viel Anregendes. Hilty weiß, worauf es ankommt. Drews

Zu „Hier liegt vor deiner Majestät" (Nr. 47, Sp. 1122). Es ist allerdings Thatsache, daß die katholischen schlesischen Gesangbücher, z. B. Breslauer Diözesan-Gesangbuch ed. Dirschke, dies Lied nicht mehr haben. Es hat sich in Kongregations-Andachtsbücher flüchten müssen, z. B. Die gute Kongreganistin von Störmann, Dülmen, S. 449. Es ist auch Thatsache, daß dies Lied als „Präsentiermarsch vor dem Allerheiligsten", wie ein berühmter Dozent es nennt, sich außer Vers 1 nicht für den evangelischen Gemeindegesang eignet, und auch dieser Vers nicht, wenn die Melodie nicht getragner genommen wird, als es eigentlich Vorschrift ist. Es ist auch das wahr, daß es im Schlesischen Provinzialgesangbuch als Nr. 185 steht, überdies mit dem sonderbaren Vermerk: „Verfasser unbekannt", obgleich es von des großen Josef Haydn kleinerem Bruder Michael anno 1800 in Salzburg herstammt. Aber das Schlesische Provinzialgesangbuch hat es nicht aus einem katholischen, sondern aus dem sehr weit verbreiteten evangelischen Jauerschen Gesangbuch aufgenommen, wo es zum ersten Male 1813 in der zweiten Auflage als Nr. 439 („flehend zu singen") erscheint. Fast überall, wo dies Gesangbuch verbreitet war, das allein dies Lied enthielt, hält das Landvolk an ihm zähe fest. „Hier liegt" wird in diesen Gemeinden bei der Abendmahlsfeier nach der Beichte oder auch zwischen Sündenbekenntnis und Absolution (und dann knieend) gesungen. Der Unterzeichnete weiß aus langjähriger Amtszeit in einer Gemeinde des Striegauer Kreises, daß den Leuten an der Andacht Etwas verloren gegangen wäre, wenn dies Lied abgeschafft worden wäre. Es ist also nicht zum „Gemeindelied" im engeren Sinn, sondern fast zum „liturgischen Bestandteil" geworden —, immerhin ein merkwürdiger Vorgang und ein „ehrwürdiger" Rest jener Zeit des Friedens zwischen den Konfessionen unter der Herrschaft des Rationalismus vor neunzig Jahren.

Gebhardt-Wang

Kleine Mitteilungen. Eine hübsche moderne Wiedergabe der Legende von der Flucht nach Aegypten findet sich in den Legenden und Erzählungen von Selma Lagerlöf. (Mainz, Kirchheim 1901. 300 S. 2,80 Mk.) — Unser Weihnachtsbild ist eine Autotypie nach der im Verlage von Brockmanns Nachf., R. Tamme, in Dresden erschienenen Photographie. Man bekommt diese für 1 Mk.

Goethe und die Litteratur (Nr. 48—51) hat noch ein Schlußkapitel, das sofort im neuen Jahrgang zum Abdruck kommt. Die Reihe der Kirchenpolitischen Artikel des Herausgebers findet ebenfalls in einer der ersten Nummern ihren vorläufigen Abschluß mit einem zehnten Stück. Die Anforderungen der Weihnachtszeit haben Vieles zurückgedrängt, was angesichts der Ereignisse eilig genug gewesen wäre. Wir werden im neuen Jahrgang auf Einschränkung der Bücherbesprechungen kräftig bedacht sein und bitten schon heut unsre Mitarbeiter diese Tendenz zu unterstützen. Wir brauchen Raum für Andres. Zur Angelegenheit der Kandidatenseminare (Nr. 46 und 48) sind einige Zuschriften eingegangen, von denen wir noch Kenntnis geben werden. Desgleichen warten weitere dankenswerte Notizen über Thron und Altar der Veröffentlichung.

Schließlich müssen wir unsern Lesern die betrübende Mitteilung machen, daß der Herausgeber d. Bl. in der Provinz Posen steckbrieflich verfolgt wird. In dortigen Kreisblättern steht zu lesen: „Ein gewisser Rade will im vergangnen Sommer die Volksschulen der Provinz Posen bereist haben. Die Herren Lehrer [alias Ortsschulinspektoren] ersuche ich um sofortige Mitteilung, ob p. Rade in Ihren Schulen gewesen ist und dem Unterrichte beigewohnt hat [alias ob p. Rade eine, ev. welche Schule Ihrer Inspektion besucht hat.] U. s. w. Der Kreis-Schulinspektor." So geschehen zum mindesten durch den ganzen Regierungsbezirk Bromberg. Obendrein hat anderswo die Polizei über meinen Aufenthalt Nachforschungen angestellt. Der Anstoß zu dem allen geht ohne Zweifel von einem Geheimrat aus, der meinen Artikel in Nr. 45 nie gelesen hat! Unsere Leser aber müssen sich bedenken, ob sie auch im neuen Jahr noch ein Blatt halten wollen, das von einem so staatsgefährlichen Gesellen geleitet wird. Was im Königreich Preußen einem kgl. preußischen Universitätslehrer passieren kann! —

Ausscheidenden Abonnenten steht das mit nächster Nummer (1) erscheinende Jahresregister für 1902 unentgeltlich zur Verfügung. Wir bitten es direkt vom Verlag zu verlangen.

Allen, die diese Zeilen lesen, eine fröhliche, selige Weihnachtszeit und darnach ein glückliches neues Jahr! R

Quittung

Für die Evangelischen in Oesterreich, besonders für die böhmische Gemeinde (vgl. „Ein Appell" in Nr. 47): 69 Mk. Sammlung an einem Familienabend des Evangelischen Bundes in Helmstedt; 50 vom Gustav Adolf Männer-Verein in Dortmund; 40 von E K, Hamburg; 25 aus der Gemeinde Lembach; je 20 aus der Gemeinde Enzheim; W, Hagenau; P D, Gießen; R B, Frankfurt a. M.; J B, Marburg; 15 von L, Heemsen; je 10 von H, Grünwettersbach; J W, Jena; O M, Gr. Salze; M B, Dresden; J J, Wittenberg; 7,55 durch St, Posen; je 5 von H W, Wolfenbüttel; aus der Gemeinde Amorbach; Sch, Freiburg; je 3 von N N, Algringen; H C, Ottenhausen; A B, Dresden; 2 von G, Grünwettersbach.

Für das notwendige Liebeswerk: 20 Mk. von R B, Frankfurt a. M.; je 10 von R, Gr. Salze; H W, Wolfenbüttel; je 5 von Sch, Freiburg; J J, Wittenberg; B, Frankfurt a. M.; „Die Gemeinde", Frankfurt a. M.

Für denselben Zweck gingen bei Herrn Pfarrer Stier, Alten bei Dessau neuerdings ein: 20 Mk. von E, Kiel; 14 von den Freunden der Christlichen Welt in Dessau; je 10 von P M, Goslar; C, Freistett; F, Kl. Schierstadt; K, Gießen; je 6 von M, Goslar; St, Alten; je 5 von Th, Goslar; L, Bardewisch; B, Clausthal; v. D, Jena; je 3 von G, Abbehausen; C, Leopoldshöhe; H, Gr. Salze; T, Opperhausen; M, Dresden; R, Freiberg; R, Leipzig; Sch, Freiberg; B, Leopoldshall; N, Leopoldshall; N N, Leopoldshall; je 1 von D, Altenesch; W, Wittenberg.

Für die Los von Rom-Bewegung in Frankreich (Bourrier): 10 Mk. aus der Gemeinde Lembach.

Für die Goßnersche Mission: 20 Mk. aus der Gemeinde Lembach.

Für den Allgemeinen Evang. Protest. Missions-Verein: 20 Mk. aus der Gemeinde Lembach.

Herzlichen Dank! D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Frankfurt a. M. Dienstag 6. Januar 5 Uhr Rosenau: Gnade und Erlösung in Immermanns Merlin.

Hannover. Mittwoch 7. Januar 5 Uhr bei Wachsning Schillerstr. 25: Die religiöse Entwickelung als Konsequenz des naturwissenschaftlichen Fortschritts.

Hauslehrer

gesucht nach Stuttgart, womöglich auf Februar kommenden Jahres zu zwei Knaben im Alter von 8 und 11 Jahren. Offerten befördert unter Chiffre **Q. 5673 Chr. Pfeiffer,** Annoncen-Expedition, **Stuttgart.**

In dem Pastorat eines Ostseebades liegt die Hausfrau an einem langwierigen Herzleiden danieder Sollte nicht eine gebildete junge Dame sich finden, die bereit wäre, ohne Gehalt, nur gegen freie Station und Reisevergütung oder auch event. ein kleines Taschengeld, die Aufsicht über das Hauswesen, die Dienstmädchen und Kinder womöglich vom 1. Februar nächsten Jahres an zu übernehmen? Freundliche Anerbieten werden unter **L T** an den Verlag der Christlichen Welt erbeten.

Alkohol-
Entziehungskur für bessere Stände
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg — Prosp. fr.
Dr med. Burmeister. Alfred Smith

Hauslehrer

Theologe oder Philologe, zu einem Schüler der Quinta eines Gymnasiums gesucht zu sofortigem Eintritt. Meldungen an Pfarrer **Lieber in Wiesbaden,** An der Ringkirche 3, der auch nähere Auskunft erteilt.

Zimmersche Anstalten.
Prof. D. Dr. Zimmer — Berlin-Zehlendorf

I. **Ev. Töchterheime,** wissenschaftliche Pensionate mit hauswirtschaftlicher oder pädagogischer Fachausbildung in Cassel, Wilhelmshöhe, Graz. [in Bonn.

II. **Ev. Lehrerinnenseminar** mit Internat

III. **Heilerziehungsheim,** Pensionat für nervöse j. Mädchen (Erziehung, Unterricht, fachärztliche Aufsicht) in Berlin-Zehlendorf.

IV. **Krampfkrankenheim Weisses Haus** für epileptische ꝛc. Frauen u. Kinder (Kur, Pflege und Erziehung) in Berlin-Zehlendorf.

V. **Sanatorium Heimathaus** für weibliche Nervenleidende in Berlin-Zehlendorf.

PIANOS von ℳ 350.— an.
Harmoniums von ℳ 80.— an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten. Freie Probelieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. **Illustr. Kataloge gratis-frko.**
Wilh. Rudolph, Giessen.

Dr. med. Lindtners Sanatorium
„Finkenwalde“ bei Stettin
(Naturheilanstalt)
Herrliche geschützte Waldlage. Vorzügliche Erfolge
Prospekte frei

Ronnefeldt's Thee
aromatisch und preiswerth, allgemein beliebt.
Proben der 4 Hauptsorten Mk. 1.—. Sendungen v. Mk. 10 franco.
Thee-Import Ronnefeldt, Frankfurt a. M.

Dampfmolkerei Ellerthal E. G. zu Zwinge am Harz
liefert feinste Tafelbutter aus pasteurisierter Vollmilch zu Tagespreisen, d. h. 3 Pfennig über den Hamburger **Großhandelspreis** für feinste Butter,

laufende Woche 117 Pfennig.

Bei regelmäßiger Abnahme das ganze Jahr 120 Pf. Packetporto extra; Verpackung und Nachnahmegebühr unberechnet.

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Barthel, Karl:
Die Deutsche Nationalliteratur der Neuzeit
Neu bearbeitet und fortgeführt von
Max Vorberg und **G. Burkhardt**
10. Auflage. 10,50; geb. 12 M.
Ein Pfadweiser auf dem Gebiete der neueren Dichtung, dem sich jeder getrost anvertrauen kann.

Kunstwart
Rundschau über Dichtung, Theater, Musik, Bildende u. angew. Künste
Jährlich 24 Hefte im durchschnittlichen Umfang von ca. 40 Seiten.
Mit Bildern und Notenbeilagen.
Herausgeber: **FERDINAND AVENARIUS.**

Was ist der Kunstwart? Eine Halbmonatsschrift, die vor Allem meldet, was im Kunststaate Gutes und Böses geschieht. Ein Hausfreund für Gebildete, der ihnen und den ihrigen Erhebung und Freude ins Heim bringen will, indem er sie lebendig beteiligt am Wollen und Schaffen der deutschen Kunst. Gleichviel, ob sichs mit Wort oder Ton bethätigte oder mit Linie, Form und Farbe. Der Kunstwart weiss aber: das Reden darüber thuts nicht allein, deshalb zeigt er auch, was Gutes er zeigen kann. Schöpfungen der besten deutschen Dichter, Tonsetzer und bildenden Künstler darf er den Lesern mit seinen Losen Blättern, seinen Bildern und seinen Noten auf den Tisch legen, und daneben solche, die irgend eine Erscheinung im Kunstleben erläutern oder kennzeichnen.

Abonnementspreis Mk. 3.— f. d. Vierteljahr
bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und beim Verlag. — Probenummern unentgeltlich und portofrei von der Verlagsbuchhandlung
Georg D. W. Callwey, München.

Die Gesellschaft
Herausgeber: **Dr. Arthur Seidl** in München
Diskussionsorgan des Südens „Bohemia“, Prag
Eine Art Vereinigung von „Zukunft“ und „Kunstwart“
„Didaskalia“, Frankfurt a. M.)

Erscheint seit 1. April 1901 wieder als **Münchner Halbmonatschrift** für moderne Kunst und Kultur, koloniale und soziale Politik, Litteratur, Satire, produktive Kritik etc. um den 1. und 16. jeden Monats. **Abonnements** werden von jeder Buchhandlung und von jedem Postamt, oder vom Verlage direkt entgegengenommen (Postzeitungs-Liste, Deutsches Reich: Nr. 2924). **Münchner** Auslieferungsstelle: Jos. Ant. Finsterlin Nachfl., Salvatorstr.
Bezugspreis 4 Mark vierteljährlich
NB: **Probehefte** unentgeltlich und postfrei vom **Verlage E. Pierson Dresden.**

Chronik der Christlichen Welt

11. Jahrgang. Vierteljährlich 1,50 Mk. Postnummer 1541
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen

Nr. 47. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Zum Fall Horst; Reinhold Seebergs „Grundwahrheiten der christlichen Religion“; Streit über Harnack; Buchschmuck für unsere Gesangbücher — Vermischte Nachrichten: Die D. Ev. Blätter über die Professorenanträge auf den Provinzialsynoden; Missionar Ostwald; Nachtrag zur Uebersicht der Besoldungsverhältnisse der deutsch. evang. Pfarrer.

Nr. 48. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Bericht über das kirchliche Leben in Berlin und Brandenburg — Evangelische im Auslande: Kongreß der anglikanischen Kirche; Waldensersynode; Vermischte Nachrichten: Neue Grundbestimmungen für die Allgem. Luther. Konferenz; Ernst Roloff.

Nr. 49. Deutsche Evangelische Landeskirchen: Aus Bayern (Halbjahrsbericht) — Evangelische im Auslande: Konferenz deutscher evangelischer Pastoren in Großbritannien — Römische Kirche: Hirtenschreiben der preußischen Bischöfe, Konfessionelle Statistik — Verschiedenes: V. internationaler Altkatholikenkongreß; Vermischte Nachrichten: Eine Rede von Dr. v. Rottenburg; Vertrauenskundgebung für Baumgarten; Reformationsfestspiel.

Nr. 50. Die Provinzialsynoden der Preußischen Landeskirche 1 — Römische Kirche: Versammlung der Görresgesellschaft; Preußisches Historisches Institut in Rom; Katholische Missionen in den deutschen Schutzgebieten; Italienische Preßurteile über deutsche Kardinäle — Verschiedenes: Die Quäker in Amerika; Vermischte Nachrichten: Ausschuß der Eisenacher Konferenz.

Nr. 51. Die Provinzialsynoden der Preußischen Landeskirche 2.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Übersicht über die im Jahre 1902 erschienenen theologischen und philosophischen Verlagswerke und Zeitschriften

I. Theologie

Abhandlungen, Theologische. Eine Festgabe zum 17. Mai 1902 für **Heinrich Julius Holtzmann** dargebracht von W. Nowack, P. Lobstein, F. Spitta, E. Lucius, J. Smend, J. Ficker, E. Mayer, G. Beer, G. Anrich. M. 8.60.

Inhalt: Anrich, G., Clemens und Origenes als Begründer der Lehre vom Fegfeuer; M. 1.—. Beer, Georg, Der biblische Hades; M. 1.—. Ficker, Johs., Das Konstanzer Bekenntnis für den Reichstag zu Augsburg 1530; M. 1.60. Lobstein, P., Zum evangelischen Lebensideal in seiner lutherischen und reformierten Ausprägung; M. 1.—. Lucius, E., Das mönchische Leben des vierten und fünften Jahrhunderts in der Beleuchtung seiner Vertreter und Gönner; M. 1.—. Mayer, E. W., Ueber die Aufgaben der Dogmatik; M. 1.—. Nowack, W., Die Zukunftshoffnungen Israels in der assyrischen Zeit; M. 1.—. Smend, Julius, Zur Frage der Kultusrede; M. 1.—. Spitta, Friedrich, Das Magnifikat, ein Psalm der Maria und nicht der Elisabeth; M. 1.—.

Die Abhandlungen werden zu den beigesetzten Preisen einzeln abgegeben.

Apokryphen, die, des Alten Testaments. In Verbindung mit mehreren Fachgelehrten übersetzt und herausgegeben von D. **E. Kautzsch.** Ausgabe F der Textbibel des Alten und Neuen Testaments. M. 2.—. Geb. M. 2.80.

Arbeiten, Theologische, aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein. Herausgegeben von D. **Grafe** und Lic. **Simons.** Neue Folge.

5. Heft. 1. Hafner, G., Glaube und Erfahrung. 2. Reichel, W., Zur „Lade Jahve's". 3. Zillessen, A., Die Begründung der sittlichen Forderungen bei Jesus und bei Paulus. 4. Jüngst, J., Christentum und Religionsgeschichte. 5. Rotscheidt, W., Eine katholische Synodalrede aus dem 16. Jahrhundert. M. 4.80.

Bertholet, A., Buddhismus und Christentum. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften, Nr. 28) M. 1.20.

— —, Die Bücher Esra und Nehemia. (Kurzer Hand-Commentar zum Alten Testament, Lfg. 17.) M. 2.50, geb. M. 3.50.

Bibelwörterbuch, Kurzes, unter Mitarbeit von G. Beer, H. J. Holtzmann, E. Kautzsch, C. Siegfried, † A. Socin, A. Wiedemann, und H. Zimmern herausgegeben von D. **H. Guthe.** Mit 4 Beigaben, 2 Karten u. 215 Abbildungen im Text. — M. 10.50. In Halbfranz gebunden M. 12.80.

Bilfinger, A., Zwölf Predigten. M. 1.80, geb. M. 2.40.

Bornemann, W., Einführung in die evangelische Missionskunde im Anschluß an die Basler Mission. Mit einer Beilage: Vier Tabellen zur Geschichte der Basler Mission. M. 6.—. Geb. M. 7.—.

Bruckner, A., Die Irrlehrer im Neuen Testament. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften, No. 26.) M. —.75.

Budde, K., Die Bücher Samuel. (Kurzer Hand-Commentar z. Alt. Test. Lfg. 18.) M. 7.—. Geb. M. 8.—.

Daab, F., Sonntagsruhe oder Sonntagsheiligung? Ein notwendiges evangelisches Wort zur Sonntagsfrage. M. —.80.

Deissmann, A., Ein Originaldokument aus der diocletianischen Christenverfolgung. M. 1.50.

Drews, P., Das kirchliche Leben der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen. (Evangelische Kirchenkunde I.) M. 7.—. Gebunden M. 8.—.

— —, Studien zur Geschichte des Gottesdienstes und des gottesdienstlichen Lebens. I.: Zur Entstehungsgeschichte des Kanons in der römischen Messe. M. 1.—.

Fleiner, F., Ueber die Entwicklung des katholischen Kirchenrechts im 19. Jahrhundert. M. —.60.

Foerster, E., Das Ziel des Wollens. Predigten. M. 2.20. Geb. M. 3.—.

Groß, G., Glaube, Theologie und Kirche. Bescheidene Beiträge eines Praktikers zur Verständigung über einige religiöse Fragen. Zweite, mit einem Anhang versehene Ausgabe der ersten Auflage. Groß. 8. M. 2.—. Geb. M. 3.—.

Der Anhang wird für die Besitzer der ersten Ausgabe unberechnet abgegeben.

Grundriss der theologischen Wissenschaften siehe Loofs und Müller.

Hand-Commentar, Kurzer, zum Alten Testament siehe Bertholet und Budde.

Heß, W., Christliche Glaubens- und Sittenlehre. Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht in Gymnasien und Realgymnasien. Zweite verbesserte Auflage. M. 1.20. Geb. M. 1.60.

Kapp, W., Religion und Moral im Christentum Luthers. M. 2.50.

Kautzsch, E., Die Poesie und die poetischen Bücher des Alten Testaments. Sechs Vorträge. Zum Besten des Evangelischen Vereinshauses zu Halle a. S. in Druck gegeben. M. 2.—. In Ganzleinen geb. M. 3.—.

— —, Apokryphen des Alten Testaments.

Kirchenkunde, Evangelische. Das kirchliche Leben der deutschen evangelischen Landeskirchen. Herausgegeben von Professor D. **Paul Drews.** siehe Drews, Schian.

Köhler, W., Dokumente zum Ablassstreit von 1517. (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften. II. Reihe, 3. Heft.) M. 3.—.

Köstlin, Fr., Leitfaden zum Unterricht im Neuen Testament für höhere Schulen. Dritte, verbesserte Auflage. M. 2.—. Geb. M. 2.50.

Loofs, J., Symbolik. I. M. 6.60. In Ganzleinen geb. M. 7.60. (Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

Moeller, W., Lehrbuch der Kirchengeschichte. I. Band. Die alte Kirche. 2. Auflage. Neubearbeitet von H. von Schubert. 3. Abt. (Schluss). M. 8.—.

— —, Lehrbuch der Kirchengeschichte. I. Band. Die alte Kirche. Zweite Auflage. Neubearbeitet von H. von Schubert. M. 18.—. In Halbfranz geb. M. 20.50.

Müller, K., Kirchengeschichte. (In zwei Bänden.) II. Band. 2. Heft. M. 6.80.
Erster Halbband. (1./2. Heft.) M. 9.60. In Ganzleinen geb. M. 10.60. (Grundriss der theologischen Wissenschaften.)

Niebergall, F., Wie predigen wir dem modernen Menschen? Eine Untersuchung über Motive und Quietive. M. 3.—.

— —, Ein Pfad zur Gewißheit. M. 1.—.

[Aus dem Verlag von Otto Weber in Leipzig übernommen:]

Overbeck, F., Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. Streit- und Friedensschrift. M. 2.—.

— —, Studien zur Geschichte der alten Kirche. M. 3.—.

— —, Zur Geschichte des Kanons. Zwei Abhandlungen. 8. M. 5.—.

Rohde, E., Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Dritte Auflage. 2 Bände. M. 20.—. In 1 Band geb. M. 22.50.

— —, Aus den „Kleinen Schriften":
Die Religion der Griechen. M. —.80.
Nekyia M. 1.20.

Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften. Siehe Köhler.

Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. Siehe Bertholet, Bruckner, Scheel, Schmiedel, Stave.

Scheel, O., Luthers Stellung zur heiligen Schrift. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften Nr. 29.) M. 1.60.

Schian, M., Das kirchl. Leben der evangelischen Kirche der Provinz Schlesien. (Evangelische Kirchenkunde II.) M. 6. , Geb. M. 7.—.

Schmiedel, O., Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften Nr. 27.) M. 1.25.

von Schubert, H., Die heutige Auffassung und Behandlung der Kirchengeschichte. Fortschritte und Forderungen. Ein Konferenz-Vortrag. M. —.75.

Stave, E., Der Einfluss der Bibelkritik auf das christliche Glaubensleben. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften Nr. 30.) M. 1.—.

Textbibel F siehe Apokryphen.

Vischer, E., Ist die Wahrheit des Christentums zu beweisen? M. 1.20.

Wernle, P., Die Reichsgotteshoffnung in den ältesten christlichen Dokumenten und bei Jesus. M. 1.20.

Wimmer, R., Gewissensfragen. Geb. M. 2.—.

Ziegler, K. W., Die Versöhnung mit Gott. Bekenntnisse und Erkenntniswege. M. 6.—. In Ganzleinen geb. M. 7.—.

Archiv für Religionswissenschaft. Herausgegeben von Professor Dr. **Ths. Achelis.** V. Band. 1902. Abonnementspreis für den Band M. 14.—.

Chronik der Christlichen Welt. Herausgegeben von Pfarrer **E. Foerster** in Frankfurt a. M. 12. Jahrgang (1902.) Wöchentlich eine Nummer. Haltegebühr vierteljährlich M. 1.50. Postzeitungsliste Nr. 1589.

Monatsschrift für die kirchliche Praxis. Der Zeitschrift für praktische Theologie Neue Folge. In Gemeinschaft mit D. P. Drews, Lic. F. Niebergall, K. Teichmann, und vielen anderen namhaften Vertretern der modernen Theologie herausgegeben von Professor D. **Baumgarten** in Kiel. 2. Jahrgang. (24. Jahrgang der ganzen Folge.) (1902.) 1.—12. Heft. Abonnementspreis für den Jahrgang M. 6.—. Einzelpreis eines Heftes M. —.75.

Postzeitungs-Nr. bei der Reichspost 5072, bei der k. Württ. Post 188. Prospekte und Probehefte stehen zur Verfügung.

Theologische Rundschau. In Verbindung mit vielen Fachgenossen herausgegeben von D. **W. Bousset** und Lic. **W. Heitmüller** in Göttingen. V. Jahrgang. (1902.) 1.—12. Heft. Abonnementspreis jährlich M. 6.—.

Bibliographie der Theologischen Rundschau, herausgeg. von Lic. **W. Lueken.** Jahrgang 1901. Preis für die Abonnenten der Mohr'schen theologischen Zeitschriften M. 2.—, erhöhter Preis M. 2.60. Die Bibliographie hat nach Vollendung des Jahrgangs 1901 ihr Erscheinen zu Gunsten der Bibliographie des Theologischen Jahresberichts eingestellt.

Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht. Herausgegeben von Dr. **Emil Friedberg** in Leipzig und Dr. **Emil Sehling** in Erlangen. Dritte Folge der von Dove begründeten Zeitschrift für Kirchenrecht. XII. Band. (1902.) Preis eines Bandes von 3 Heften M. 12.—. Preis eines einzelnen Heftes M. 5.—.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. In Verbindung mit Harnack, Herrmann, Kaftan, Reischle, Sell herausgegeben von D. **J. Gottschick,** Professor der Theologie in Tübingen. XII. Jahrgang. (1902.) Abonnementspreis jährlich M. 6.—.

II. Philosophie

Baensch, O., Johann Heinrich Lamperts Philosophie und seine Stellung zu Kant. M. 2.—.

Crusius, O., Erwin Rohde. (Ergänzungsheft zu Erwin Rohde's Kleinen Schriften.) Mit einem Bildnis und einer Auswahl von Aphorismen und Tagebuchblättern Rohde's. M. 6.60. Geb. M. 9.—.

Lask, E., Fichtes Idealismus und die Geschichte. M. 6.—.

Eck, S., Goethes Lebensanschauung. M. 3.20. Geb. M. 4.—.

Rickert, H., Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. M. 15.—. Geb. M. 17.50.

Rohde, E., Aus den „Kleinen Schriften":
Friedrich Nietzsche, „Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik". Eine Rezension. M. —.40.

Windelband, W., Präludien. Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie. Zweite, durchgesehene und vermehrte Auflage. M. 6.60. Geb. M. 7.60.

Zimmer, F., Grundriss der Philosophie. M. 2.—. Cart. M. 2.40.

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg